

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pfg.

Beispriecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Inserationspreis 15 Pfg. pro vierzeilige Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Zeitraumbänder und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff.

Altianneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burthardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lohsen, Mohorn, Miltitz-Rothsch, Panzig, Reutichen, Reutianneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Rothsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsborn, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weistropf, Wildberg.

Druck und Verlag von Schünke & Friedrich, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Schünke, beide in Wilsdruff.

No. 71.

Donnerstag, den 20. Juni 1907.

66. Jahrg.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 19. Juni 1907.

Deutsches Reich.

Ein Verbot, deutsche Frauen zu heiraten.

Der Verband polnischer Vereine in Berlin hat bei einer Revision seiner Satzungen diesen eine Bestimmung eingefügt, welche Polen, die mit deutschen Frauen verheiratet oder mit deutschen Mädchen verlobt sind, sowie solche polnische Familienväter, die kein rein polnisches Haus führen, d. h. bei denen zu Hause auch deutsch gesprochen wird, von allen Ämtern und Ehrenposten in den hiesigen Polenvereinen ausschließt. In der Erläuterung zu diesem eigenartigen Verbot wird darauf hingewiesen, daß es bisher nur zu oft vorgekommen sei, daß selbst Führer der Polenbewegung deutsche Frauen hatten, oder ein deutsches Haus führten und durch ihr böses Beispiel die Germanisierung ihrer Landsleute förderten, die sie in der Theorie bekämpften. Derartige „Schädlinge des Polentums“ sollen zunächst aus den Vereinen entfernt, mindestens aber zu keinem Amte zugelassen werden. — Die Polen handeln von ihrem Standpunkt aus richtig. Wenn auf anderer Seite ebenso gedacht würde, wäre alles in Ordnung.

In der Beleidigungsklage

der Boermann-Gemeinde gegen den „Simplizismus“ sollte vor der Hamburger Strafkammer von neuem verhandelt werden, da der vom Schöffengericht zu 3 Monaten Gefängnis verurteilte Redakteur des „Simplizismus“, Gulbranjon, Berufung eingelegt hatte. Das Gericht beschloß am Montag Aussetzung der Verhandlung und Ladung des Geprüften zu Hohenlohe-Langenburg und des Staatssekretärs Dernburg als Zeugen zu einem neu anzuberaumenden Termin.

Katholische Sonntagsheiligung im Gebirge.

In Sölden im Vigtal (Tirol) hat sich, wie aus Mägen gemeldet wird, ein katholischer Verführerverein gebildet. Den Führern wurde das Gelübnis abgenommen, den Sonntag zu heiligen und an ihm keine Touren zu machen. Das Vigtal ist ja allerdings vom Verführer noch nicht so gesucht wie das nahegelegene Dögtal und infolgedessen vielleicht etwas rückständig. Wenn die Vigtaler sich noch dazu auf diesen Standpunkt stellen, werden sie kaum je einen regen Fremdenverkehr erhalten. Daß die Bergführer vor der ersten Frühmesse keine Touren antreten, ist übrigens fast im ganzen Tirol üblich.

Gegen die hohen Fleischpreise.

Eine städtische Schlächtereier zur Herstellung billiger Fleischpreise soll nun auch in Eberswalde in den nächsten Tagen eröffnet werden. In der letzten Magistratsitzung wurde beschlossen, mit der Probeschlachtung von Schweinen zu beginnen und das Fleisch im städtischen Schlachthaus zu verkaufen.

Ausland.

Die Auflösung der Duma.

Bisher sind nur in Odessa geringfügige Aufstöße zu verzeichnen. Aus Riga wird der „Bos. Bg.“ gemeldet: Die Dumaauflösung ist hier ruhig aufgenommen worden. Die Polizei unternahm zahlreiche Hausdurchsuchungen bei Reuten, bei denen man vermutete, daß sie in Beziehungen zu revolutionären Organisationen stehen und verhaftete 25 Personen, vorwiegend Reuten und Juden, darunter den Chefredakteur Berg der radikalen lettischen Zeitung „Befreiung“.

Der Reichsrat hielt am Montag eine Sitzung ab, in der das kaiserliche Manifest über die Auflösung der Reichsduma verlesen wurde. Daraus wurde der Reichsrat mit einem Hoch auf den Kaiser bis zum 14. November vertagt. Der Zar sandte dem Präsidenten des ultrareaktionären Verbandes des russischen Volkes Dubrowin folgendes Telegramm:

„Sprechen Sie allen Abteilungspräsidenten sowie den Mitgliedern des Verbandes meinen Dank aus für den Ausdruck Ihrer Ergebenheit und Bereitwilligkeit, dem Throne zu dienen zum Segen des Vaterlandes. Ich bin überzeugt, daß alle wahrhaftigen Söhne Rußlands, die das Vaterland grenzenlos lieben, noch enger untereinander verknüpft werden, daß ihre Reihen sich immermehr vergrößern und daß sie mir helfen werden, die friedliche Er-

neuerung Rußlands zu erreichen, sowie die Vervollkommnung des Wesens seines Volkes. Möge mir der Verband ein Stützpunkt sein und für alle in allem ein Beispiel geben in der Gerechtigkeit und Ordnung.“

Ueber die Stimmung in politischen Kreisen berichtet ein Petersburger Telegramm: Die radikale linksliberale Presse äußert sich mit großer Vorsicht über die Vorgänge, dagegen schlagen einige gemäßigtere Blätter, wie der „Slow“ des früheren Handelsministers Fedorowo einen sehr scharfen warnenden Ton gegen die Regierung an. Nachdem im rechten Lager der Siegesjubel verrauscht ist, erkennt man auch dort die herausgehenden schweren Gefahren. Die Kadetten, die die beste russische Intelligenz repräsentieren, erklären, der Verfassungsbruch zwingt sie, zu dem Standpunkte vor dem Oktobermanifest zurückzukehren, also mehr links zu stehen. Die gleiche Evolution ist für die ganze gebildete Gesellschaft höchst wahrscheinlich.

Die Siebenlehner Massenbrandstifter vor dem Schwurgericht.

Nach Berichten des „Freiberger Anzeigers“.

Unter einem kolossalen Andrang des Publikums wurde am Montag morgen 10^{1/2} Uhr die Verhandlung wieder aufgenommen. Nach Verlesen der Schuldfragen (es sind deren 72 an die Geschworenen gestellt) begann das Plaidoyer des Staatsanwaltes.

Herr Assessor Arnold führte ungetrübte folgendes aus: Die Siebenlehner Brandstiftung hat weit über den hiesigen Kreis hinaus berechtigtes Aufsehen und Erstaunen erregt. Der Grund liegt wohl darin, daß durch ein fortgesetztes Begehen von Verbrechen das Rechtsempfinden sich abgeschwächt hat, zumal wenn die Ortsbehörde selbst Hand in Hand gegangen ist. Als im vorigen Herbst die ersten Verhaftungen erfolgten, da sagte man sich, da müssen doch wohl recht verrottene Zustände dort sein. Ja, ich würde wohl so weit gehen und sagen: Es haben dort russische Zustände geherrscht! Auch der Sachverständige für Feuerwehrsachen äußerte sich: Wir haben in einem tiefen Abgrund blicken müssen. Man las f. B. in der Presse, daß die Leute in der Not und aus Verzweiflung gehandelt; es ist vielleicht zuzugeben, daß es sich bei den Häusern Otto und Anders um eine unerlaubte Selbsthilfe handelte. Im übrigen liegt höchst freivolle und gemeingefährliche Brandstiftung vor, eine Brandstiftung, die zum Teile gegen den Willen der Hausbesitzer und unter deren direktem Widerstand vorgenommen wurde. Sodann gab der Vertreter einen Rückblick auf die im Jahre 1888 von Zeiglers Vater gegründete Feuerwehr. Sie mag zunächst eine ganz brauchbare gewesen sein. Aber im Laufe der Zeit erfüllte sie ihren Zweck, den zu löschen, recht wenig. Zuerst ließ man das Feuer ruhig brennen und am Ende zündete man selbst an. Bezeichnend sind die Reden des früheren Feuerwehrhauptmannes Klaus: die Feuerwehr sei eine Feuerwehr! Auch der alte Köhler hatte davon gesprochen und selbst der Angeklagte Zeigler hat zugegeben müssen, daß man „Feuerpolitik“ betrieb. Klaus hatte sich beim Louis Aders'schen Brande geäußert, in Siebenlehn herrsche der Feuertypus. Der Angeklagte Greif hat uns den Grund gesagt, wie solche Zustände entstehen konnten: „Das Spielen und das liebliche Leben, da haben Sie den Grund!“ Wir haben gehört, daß in den letzten 10 Jahren nicht weniger als 43 Brände entstanden, die 65 Grundstücke betrafen. Aber ich finde es nicht für wunderbar, daß nicht mehr weggegangen sind, wenn man einen Ausspruch des Bürgermeisters Barthel, den er als Zeuge selbst zugegeben, betrachte: „Es soll lieber seltener, dafür aber ordentlicher brennen.“ Die Brände haben aber auch ihren Grund in den hohen Versicherungen, die in Siebenlehn üblich geworden sind. Es hieß: „Wer abbrennt, dem ist geholfen!“ und der Angeklagte Sohr soll früher einmal gesagt haben: „Zweimal abgebrannt ist soviel, wie das große Los gewonnen!“ Und die Feuerwehr unterstützte die Feuer. Beim Sparmann'schen Brande nahm man einen Glaschrank mit Geschirr, warf ihn zu Boden und freute sich, daß es so schön klorrte. Bei vielen Bränden kamen auch öffentliche Interessen in Betracht, sodaß sogar von der Stadt und von Stadtverordneten Winkeln felen. Die

Feuerwehr wußte schon, warum sie dieses Teilchen begünstigt. Wir haben von vielen Sitten gehört, daß ein Brand ein Fest der Feuerwehr war. Man wollte wieder einmal ein Fäßchen haben und die Hauptsache war, daß dabei jeder so viel wie möglich fortzuschaffen konnte. Stadtrat Stiel hat selbst zugeben müssen, daß ein Brand der Stadt über 70 M. gekostet. Die Gendarmen spielten eine trübe Rolle. Man hatte sie verhöhnt und ihnen Pöffen gespielt, wo man nur konnte. Die Feuerwehr besetzte auch stehen gebliebene Gebäude, man fragte vor den Bränden bei den Nachbarn an, ob sie auch „mit weg sein“ wollten und empfahl sich selbst „zur Hilfe“ nach auswärts. Anderwärts sieht man in der Feuerwehr eine Hilfe, in Siebenlehn schloß man die Türen vor ihr zu. Kein Wunder, wenn durch solche Vorkommnisse die Feuerwehr in einen schlechten Ruf kam. Es hieß, man sollte sich vor ihr in Acht nehmen, sie habe Feuer an den Weinen und man sagte: nehmt die Streichhölzer weg, die Feuerwehr kommt. In den besseren Siebenlehner Kreisen habe eine Empörung Platz gegriffen, man sah, daß es zu einer Katastrophe kommen werde. Die Wehr war im Laufe der Jahre ein „Verschönerungsverein“ geworden und mit Reuten durchsetzt, die zum größten Teil Abrenner waren. Sie arbeiteten Hand in Hand, die einen schlugen die Dächer ein und die anderen brannten darunter an. Da ist einer so gut wie der andere, wenn auch nicht jedem das Glück vergönnt war, daß Hölzchen selbst hineinzuhalten. Es ist zwar manchem höchst fatal, daß von Siebenlehn ein solch ungünstiges Bild entworfen wurde, und wir haben in der Hauptverhandlung Bestrebungen gesehen, hiergegen zu arbeiten; aber ich glaube nicht, meine Herren Geschworenen, daß Sie sich dadurch täuschen oder in einem Punkte abwenden lassen. — Der öffentliche Ankläger ging hierauf auf den Siebenhäuser-Brand in seine Einzelheiten ein und beleuchtete die Schuldfragen der einzelnen Angeklagten. Wir sind bereits früher bei der Feststellung der Beweisannahme so ausführlich darauf eingegangen, daß wir wohl heute darüber hinweggehen können. Zum Schluß der Anklagerede, welche 2^{1/2} Stunden dauerte, gab der Staatsanwalt der Anklacht Ausdruck, daß man alle Angeklagten gleich bemessen müsse. Blinder Grollan ist hier nicht maßgebend bei strafbaren Sachen. Alle haben darin gleich gewußt, daß gebrannt werden sollte. Hätten es die Angeklagten so gemacht wie der Zeuge Behnhard, der dem Hauptmann das Zeug vor die Füße geworfen und gesagt: „Nicht kommt Ihr sünder!“ dann wäre es nicht so weit gekommen. Ich halte das ganze Vorgehen für ein schändliches und nicht würdig für ein Kulturvolk wie unser Sachsen es ist. Meine Herren Geschworenen! Helfen Sie dazu, daß nicht der alte Zeuge Holzhaus, wenn ihm das Urteil zu Ohren kommt, sagen muß: Auch der Appell an die Geschworenen war ohne Erfolg! Greifen Sie in das Wehnen und führen sie die Angeklagten der verdienten Strafe zu. — Um 1 Uhr wurde die Sitzung bis 4^{1/2} Uhr unterbrochen.

Um 9^{1/2} Uhr abends waren die Reden der Verteidigung zu Ende. Der Angeklagte Greif macht zum Schluß das Geständnis: Ich war auf Wache, und ich und Sohr sind auf den Ottoschen Boden hinaus gegangen, um das Feuer anzulegen. Ich habe Sohr zurückhalten wollen, da ich fürchterliche Angst hatte. Sohr ist dann allein hinaufgegangen und hat das Haus allein angezündet. Sohr gibt zu: Ich allein habe das Feuer angelegt, Greif war nicht dabei. Franke bittet um eine milde Strafe, da er durch sein Schuldbewußtsein ohnehin fast dem Tode entgegengegangen. Raben erbittet sich ein mildes Urteil, damit er recht bald wieder schaffen könne, denn er habe eine große Familie (Frau mit 10 Kindern) zu ernähren und in letzter Zeit große Verluste gehabt.

Nach der Rechtsbelehrung durch den Vorsitzenden zogen sich die Geschworenen um 10^{1/2} Uhr zur Beratung der Schuldfragen zurück. Den Geschworenen wurden insgesamt 72 Fragen, von denen einige außerordentlich schwieriger Natur waren, vorgelegt. Bereits um 12^{1/2} Uhr kehrten die Geschworenen zurück. Ihr Spruch ging dahin, daß Starke des Forsthofbrandes für schuldig befunden wurde. Milbrunde Umstände wurden ihm zugebilligt. Bei Renzel und Raben wurden die Schuldfragen verneint. Bei Sohr wurde die Schuldfrage, das Haus des Otto als ein zur Wohnung von Menschen dienendes Gebäude in Brand gesetzt zu haben, verneint.